

Der Rhein in Literatur, Kunst und Religion

Literaturreise der VCH-Akademie vom 11. April bis 15. April 2016

Notizen zur Reise, aufgezeichnet von Wolfgang Teichert



Es war eine Fahrt zum Thema Rhein, seiner Geschichte, seiner Literatur und Religion, aber gewohnt haben wir im Klosterhotel Maria Laach am Laacher See.

Und das heißt: Wir nahmen zunächst eine mittelalterlich spirituelle Perspektive auf unser Thema ein, denn dies wuchtige Kloster gilt als eine der vollkommensten Schöpfungen der abendländischen Romanik. Neben den Kaiserdomen Worms, Mainz (den wir dann auch besucht haben) und Speyer gehört das letzte der großen rheinischen Benediktinerklöster des Mittelalters zu den formvollendeten Kirchenbauten in salisch-staufischer Zeit, gestiftet vor fast tausend Jahren (1093) durch Pfalzgraf Heinrich II. bei Rhein, dessen Geburtstag sich gerade während unsres Aufenthaltes jährte. Gelegen am Lacher See, in der Nähe der Rhein, Täler und Berge der Eifel, Burgen, Schlösser(eines, Gut Nettehammer, haben wir besucht). Alles zusammen schafft das Unfassliche, das den Hauch (Geist) ausmacht, wie man ihn im Erleben der Landschaft verspüren kann; übrigens auf hochexplosivem Boden, so dass der Stifter „die heilige und ungeteilte Dreifaltigkeit“ zur Hilfe nahm in der Stiftungsurkunde, mit der er das „Heil meiner Seele und zur Erlangung des ewigen Lebens auf meinem väterlichen Erbe, nämlich in Laach, zu Ehren der Gottesmutter Maria und des heiligen Nikolaus ein Kloster gegründet als Wohnsitz für solche, die die Mönchsregel befolgen“

Zu Beginn gespielte gregorianische Gesänge riefen ein anderes Verhältnis zur Zeit wach, in dem die Zeit wohl wertvoll, aber nicht knapp gewesen ist. Die echohafte Struktur (Antiphon) zeigte die dialogische Struktur dieser Musik und der mönchischen Beziehung zur Zeit. Durch die Stunden des Gebets steigert sich die Aufmerksamkeit für die feinen Unterschiedlichkeiten im Ablauf des Tages. Jede Stunde des klösterlichen Tages stellt eine unverwechselbare Aufforderung dar und verlangt nach einer einmaligen Antwort.

Henning von Wedel stellt das Programm vor.

Der Rhein sei als Thema so heterogen, dass er mit einem Kurzprogramm kaum zu erfassen sei, sondern man sich ihm nur exemplarisch nähern könne.

Darum hätten wir begonnen mit einem Koster. Es geht also zunächst um das Mittelalter und den Rhein. Dann soll die Erfindung des romantischen Rheins (Brentanohaus (Bahnhof Rolandseck)) angesehen werden und schließlich das 20. Jahrhundert.

Wir beginnen mit dem Kloster und der sich langsam herausbildenden regionalen Kultur gegenüber dem Reich und der einheitlichen Reichssprache des Lateinischen.

Zunächst zum Mittelalter mit der Frage, wo kommen die Mönche her? Es begann bereits im 4. Jahrhundert damit, dass aus Protest gegen die beginnende Reichskirche junge und innovative Leute in die Wüste gegangen sind, Ortswechsel sozusagen, Umsiedelung der Seele. Diese monastischen Ausbrüche aus der spätantiken Gesellschaft werden möglich und nötig in einer Zeit des Übergangs „heidnischer Gesellschaften zum imperialen Monotheismus“. Denn „nur in der Wüste ließ sich die Monarchie Gottes zum neuen psychagogischen Gesetz entfalten, und alles, was in der späteren Geschichte europäischer Vorstellungen mächtig werden sollte, wurde in den ägyptischen und syrischen Wüsten in jahrhundertelangen Kämpfen um das Eine, das Not tut, mit vorbereitet. Das Prinzip Wüste erstarkte in dem Augenblick, in dem das Christentum aufgehört hatte, Widerstandsreligion zu sein.“

Klösterliche Gemeinschaften prägten in jener Zeit die europäischen Vorstellungen von Gemeinschaftsbildung und Individualisierung wesentlich mit. Sie lehrten Europa die Rationalisierung der Planung, der Normsetzung, der formell geregelten Verfahrensabläufe, des Einsatzes pragmatischer Schriftlichkeit, des Gebrauchs von Symbolen, des Umgangs mit Eigentum und Besitzlosigkeit, der Arbeitsteilung, der Güterzuweisung, der ökonomischen Betriebseffizienz. Sie erprobten bei sich erfolgreich die Gestaltung gesellschaftlicher Systeme und eröffneten dadurch der europäischen Gesellschaft den Weg zu neuen Konstruktionen von Staatlichkeit. Damals entstanden in Klöstern und Orden Modelle jenes gesellschaftlichen wie kulturellen Aufbruchs, aus denen sich spezifische Ordnungskonfigurationen der europäischen Moderne ausformten. Klöster testeten aber auch die Grenzen der rationalen Erkenntnis durch die Technik der scholastischen Dialektik aus und sprengten sie auf durch die individuellen Erfahrungen der Mystik. Sie lehrten den Menschen eine verinnerlichte Ethik der Lebensführung und vermittelten ihnen damit ein entscheidendes Orientierungswissen im Umgang mit sich selbst und den Anderen; sie deuteten ihnen programmatisch die Natur, das Leben und das Jenseits. Man könnte also sagen Maria Laach und die anderen Klöster waren sozusagen Innovationslabore europäischer Lebens-Entwürfe und Ordnungsmodelle. Dabei sei im 12. Jahrhundert die Vorstellung von der „Gemeinschaft“ und ihrer idealen Organisation impulsgebend gewesen. Der „Einzelne“ war der Fürsorge der Gruppe anvertraut und sollte seine individuellen Belange der Gruppe unterordnen. Die Individualität wurde damit in höchstem Maße von den Bedürfnissen der Gemeinschaft her bemessen. Diese Idee wurde von den neuen Orden aufgenommen, vor allem von den Regularkanonikern (unter ihnen den Prämonstratensern) und den Zisterziensern. Nicht weniger aber wirkte sie in die „Welt“ hinein, nämlich in die neuen kommunalen Organisationen der Städte und auch der dörflichen Gemeinden. Darüber hinaus wurde auch die Frage nach der Trennung von „Kirche“ und „Welt“ gestellt. Diese Frage war mit der klösterlichen Organisation in fundamentaler Weise

verbunden. Dabei ging es nicht nur um Güter, Rechte, Einkünfte und politische Verquickung. Hier bildeten sich auch ständig Schnittstellen mit der weltlichen Ordnung.

Wir haben Gelegenheit, die **Bibliothek des Klosters** zu besichtigen: Sie gehört zu den best-erhaltenen und schönsten Bibliotheken aus dem 19. Jahrhundert. 1865 wurde sie von Jesuiten erbaut, die aber bald darauf das Kloster verließen. Ende des 19. Jahrhunderts übernahmen Benediktiner die Abtei und damit auch die Bibliothek. Der hohe, offene Raum ist ringsum mit Galerien bebaut, die über eine kunstvolle gusseiserne Treppe erreicht werden können.

Die Bibliothek hat Platz für 60.000 Bücher, war zuletzt jedoch mit 260.000 Bänden völlig überfrachtet. Die meisten Bücher wurden in ein Magazin ausgelagert, so dass jetzt nur noch die 60.000 wertvollsten Bände in der alten Bibliothek untergebracht sind. Diese schon fast versinkende Welt der Bibliotheken aus echten gebundenen Büchern, die uns hier in einer besonders anregenden ja fast ehrfurchtsgebietender Form entgegentritt, gibt Anlass zu Betrachtungen über heutige Formen der Kommunikation und Informations- und Wissensvermittlung. Vielleicht sind wir die letzte Generation, die noch mit Büchern und Papier als Träger des kulturellen Wissens groß geworden ist, und in dieser noch immer lebt und sie liebt.



Klosterbibliothek in Maria Laach

Nach einem kurzen Essen im Restaurant, das auf den schönen und gegensätzlichen Namen „Vulkan Waldfrieden“ hört und nach Besteigen des etwas höher gelegenen Aussichtsturms, von dem zwar nicht der Rhein wohl aber die wunderbare Eifellandschaft und ihre Begrenzung durch das Rheinthal zu sehen war, ging es steil **abwärts rund um den Laacher See**; sich gegenseitig stützend entstand manch wunderbares Gespräch über Frösche, Ausichten auf das gegenüberliegende Kloster und über die Frage, ob der heftige Regen uns noch überraschen wird. Er tat es nicht. Aber der See wirkte interessant. Mancher will sogar das Blubbern der Mofetten gesehen haben, ein Hinweis darauf, dass es dort unten, tief im See arbeitet. Auch ein zum Kloster Maria Laach gehöriger Steinbruch machte klar, dass Teile des Klosters, wie z.B. das „Paradies“ aus diesem Stein gestaltet worden ist. Der See verfüge über einen immensen Fischreichtum. Neben Hecht und Barsch, könnten Angler hier auch Seefelchen erwischen, hören und schmecken wir: „Gebratene Filets vom Laacher Silberfelchen, auf Röstzwiebel-Kartoffelpüree, mit Tomaten-Speckbutter und buntem Gemüse. Wir probieren die gesamte Karte durch an den Abenden und meinen, das leckere Essen ist seinen Preis wert.

Dienstag beginnen wir erst um 09.30 Uhr. Aus diesem Grund, und um ein gutes Gewissen zu machen: Mascha Kaleko:

Langschläfers Morgenlied

Der Wecker surrt. Das alberne Geknatter
Reißt mir das schönste Stück des Traums entzwei.
Ein fleißig Radio übt schon sein Geschnatter.
Pitt äußert, daß es Zeit zum Aufstehn sei.

Mir ist vor Frühaufstehern immer bange.
Das können keine wackern Männer sein:
Ein guter Mensch schläft meistens gern und lange.
- Ich bild mir diesbezüglich etwas ein ...

Das mit der goldgeschmückten Morgenstunde
Hat sicher nur das Lesebuch erdacht.
Ich ruhe sanft. — Aus einem kühlen Grunde:
Ich hab mir niemals was aus Gold gemacht.

Der Wecker surrt. Pitt malt in düstern Sätzen
Der Faulheit Wirkung auf den Lebenslauf.
Durchs Fenster hört man schon die Autos hetzen.
— Ein warmes Bett ist nicht zu unterschätzen.
... Und dennoch steht man alle Morgen auf.

Wir hören zuerst ein **Interview mit Fulbert Steffensky**, ehemals stellvertretender Abt in Maria Lach: Aufgewachsen ist er in der katholischen Welt des beschaulichen Örtchens Rehlingen an der Saar. In dieser Zeit hat er ein Leben mit Ritualen und festen Gewohnheiten kennen gelernt. Er erzählt: „Wenn wir Kinder früher in die Schule gingen, machte unsere Mutter jedes Mal ein Kreuzzeichen auf unserer Stirn. Sie tat das rituell, also keineswegs in existenzieller Ergriffenheit. Auch waren wir Kinder nicht sonderlich bewegt. Es gehörte zum Morgen fast wie das Butterbrot, das ich für die Vesperpause einsteckte. Wenn aber eines

von uns Kinder krank war, dann war meine Mutter eine wirkliche Künstlerin. Dann vollzog sie das Ritual nicht beiläufig, sie war mit ihrer Sorge und Liebe in der Geste. Dies war aber nur möglich, weil meine Mutter sie lange geübt hatte.“

Fulbert Steffensky ist überzeugt, die ausgehaltene Uneigentlichkeit und Formelhaftigkeit zerstört die Wahrheit des Rituals nicht, sie bereitet den Ernstfall vor und ermöglicht das dann notwendige Verhalten. Man kann die notwendige Form nicht erst dann erfinden, wenn man sie braucht, so wie der Moment des Ertrinkens ungeeignet dazu ist, schwimmen zu lernen.

Nach seiner Jugend im Saarland wurde Fulbert Steffensky, 23 Jahre alt, Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach. Dort blieb er 13 Jahre, bis 1969. Dann beendete er sein Mönchs-dasein wieder. Im selben Jahr trat er zum protestantischen Glauben über. Dazu sagt er allerdings: „'Zum protestantischen Glauben übertreten' ist vielleicht ein zu großes Wort. Das war nämlich für mich kaum eine Glaubensentscheidung: Denn nachdem ich aus meinem Kloster weggegangen war, hätte ich mir in Rom eine formelle Erlaubnis holen müssen, um theologisch weiter zu arbeiten. Das wollte ich aber nicht. Und so habe ich einen Konfessionswechsel vollzogen. So würde ich das lieber nennen. Das ist ungefähr so, als würde man von München nach Berlin umziehen – nicht mehr, allerdings auch nicht weniger als das. Es zieht kein Münchner ungestraft nach Berlin – und umgekehrt.“

Aber über Hamburg sagt er: „Dort hat die kulturelle Welt meiner Dorfherkunft ihre Selbstverständlichkeit verloren und ist weithin untergegangen. Er benennt heute den Verlust des traditionellen Wissens. Religiöses Wissen ist in einem enormen Maß zurückgegangen. Bibelwissen, Gesangbuchwissen, Brauchtumswissen ist zurückgegangen. Sprichwörter sind weithin verschwunden, die den in Formeln geronnenen Konsens einer Gesellschaft ausmachten.

Nicht nur der Einzelne weiß weniger, als die Menschen früher gewusst haben. Auch die allgemeine Sprache verliert ihre religiösen Muster, von denen sie früher voll war. Nicht nur die Menge des religiösen Wissens ist geschwunden. Wir wissen religiös weniger, und wir wissen mehr.“

Dann wenden wir uns dem **Rhein** zu: Ein religiöses Symbol? Nach dem Motto: Die Elbe protestantisch, der Rhein katholisch? So einfach ist es nicht. Europas religiöse Landkarte ist so fließend wie der Lauf der Flüsse. Dennoch markieren die Dome, Kirchen und Klöster an ihren Ufern, welche symbolische Bedeutung Flüsse für Katholiken und Protestanten haben. Der Rhein sei ein europäischer Fluss (französisch Rhin und niederländisch Rijn), der aus den Schweizer Alpen kommt, durch Österreich und Lichtenstein fließt und in den Niederlanden in die Nordsee mündet. Ein internationaler Verkehrsweg, der durch Mitteleuropa führt. Schon der Wiener Kongress hatte die Rheinuferstaaten verpflichtet, den Schiffsverkehr gemeinsam zu regeln.

Erst im **Kloster**, dann am **Deutschen Eck in Koblenz** referiert Henning von Wedel und liest beispielhaft Gedichte und Lieder: Kaum ein Strom sei in Deutschland so besungen worden wie der "Vater Rhein". Mythen rankten sich um ihn, aber auch handfeste politische Konflikte. Frankreich beanspruchte ihn einst als "natürliche Grenze". Nikolaus Becker hielt dichtend dagegen: "Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein".

Erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts verfasste Lucien Febvre eine erste, über-nationale Geschichte des Rheins. Heute bilden die Länder am Rhein als Wasserstraße einen der wichtigsten Wirtschaftsräume in Europa. Einst war er die Grenze zwischen den Römern und den Germanen, später dann rangen Deutsche und Franzosen um die Vorherrschaft am Rhein. Doch der Transport von Waren und Ideen, wie Victor Hugo einst sagte, hat ihn zum europäischen Strom gemacht. Das reiche zurück bis zur Teilung Europas 1843.



Henning von Wedel, lesend vor Ort

Im deutsch-französischen Krieg 1871 annektierte Deutschland Elsass-Lothringen. Nach dem Ersten Weltkrieg schlug das Pendel zurück: Frankreich und Belgien führten nun die alliierte Besetzung des Rheinlandes an. Französische Willkür und deutsche Propaganda schufen ein Klima der Feindschaft, aus dem später Hitler Kapital schlagen konnte. Ein schwieriges Kapitel. Die französische (und belgische) Besetzung des Rheinlandes nach dem Ersten Weltkrieg sei ein besonders schwieriges Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen.

Alphonse de Lamartines Vermittlungsversuch: "Roule libre et superbe entre tes larges rives, Rhin, Nil de l'Occident, coupe des nations" konnte die Gemüter nicht auf Dauer beruhigen. Auch für das Rheinland galt, was man an der Geschichte Elsass-Lothringens ablesen kann, nämlich die Tatsache, dass die Militärs beider Seiten die Grenzregion Rheinland in erster Linie als "übergriffiges" Gebiet ansahen, als Basis für Angriffs- und Verteidigungsmanöver. Politiker folgten ihnen dabei, beispielsweise Bismarck, der 1871 die Annexion Elsass-Lothringens allein aus militärischen Gründen betrieb.

Wir aber genießen den Zusammenfluss von Rhein und Mosel, am weltweit bekannten Deutschen Eck in Koblenz.

Wir erfahren noch vom Referenten, dass sich Tucholski und andere über das Kaiser Wilhelm Denkmal nicht zu Unrecht lustig gemacht haben und das Bundespräsident Theodor Heuss den Denkmalsockel am 18.5.1953 zum „Mahnmal der deutschen Einheit“ erklärt hat. Heute sei das Deutsche Eck eine ausgesprochene Touristenattraktion und ein beliebter Veranstaltungsort. 2009 sei der Denkmalsockel saniert und zur Bundesgartenschau (Buga), die vom 15.4.-16.10.2011 in Koblenz stattfand, erfuhr der gesamte Bereich um das Deutsche Eck eine grundlegende Neugestaltung, die jedoch die architektonischen Gegebenheiten unangetastet ließ. Und wir hören, wie eine Schulklasse nach der Begleiterin des Kaisers fragt: Antwort: Germania, „seine Muse“, sagt die Lehrerin.



Wir fahren weiter zum **Gedeonseck** und bekommen einen nebelartigen Blick auf die größte Rheinschleife bei Boppard. Der Milchkaffee immerhin war köstlich. Dann geht es weiter nach Winkel ins Brentanohaus. Die Baronin lässt es sich nicht nehmen uns zu führen und zu belehren, dass bereits 1804 die ursprünglich italienische Adelsfamilie Brentano, die durch Erwerb des Frankfurter Bürgerrechts ihren Adelstitel verlor, das Ackermannsches Haus in Winkel als Sommersitz erworben hat und dass hier vor allem neben den Brüdern Grimm und Karoline von Günderode, Goethe zu Gast „geweilt“ habe, ein, wie sie hinzufügte, unangenehmer Gast. Aber sein Zimmer im Brentanohaus haben wir ansehen können.

Dies Haus, so erfuhren wir weiter, sei Anfang des 19. Jahrhunderts zum Treffpunkt eines großen Freundeskreises aus Kunst und Wissenschaft geworden. Clemens Brentano, einer der Begründer der Rheinromantik, noch häufiger Bettina Brentano mit ihrem späteren Mann Achim von Arnim, verbrachten hier viele Sommer. Untrennbar mit Winkel sei das Schicksal der Dichterin Karoline von Günderode verbunden. Auch sie gehörte zum Freundeskreis Bettina Brentanos und kam häufiger in dies Haus. Aus unglücklicher Liebe zu dem Heidelberger Philologen Creuzer erdolchte sie sich am 26. Juli 1806 am Rheinufer. Ihr Grab auf dem Winkeler Friedhof, eine Pilgerstätte bedeutender Germanisten aus aller Welt, haben wir besucht, anzusehen.



Der grüne Salon im Brentanohaus in Winkel (Foto: Ingeborg Bernerth-Arp)

Den Abschluss der Besichtigungen des Tages bildete der **Mainzer Dom**. Henning von Wedel wies auf die immer noch erkennbare, dreischiffige, romanische Pfeilerbasilika hin, die in ihren Anbauten sowohl romanische als auch gotische und barocke Elemente aufweise.

Vermutlich kurz nach 975 veranlasste der damalige Erzbischof Willigis (zugleich Erzkanzler des Reiches) den Bau eines neuen Domes in ottonischen Formen. Möglicherweise begann Willigis den Bau auch erst gegen 998 mit dem Motiv, sich das Krönungsrecht für den Römisch-deutschen König zu erhalten. Jedenfalls hätten diesem Dombau keine pastoralen also Gemeinde sammelnde Erwägungen sondern ausschließlich repräsentative zugrunde gelegen. Und darin unterscheidet er sich sehr von Maria Laach.

Donnerstag.

1. Ich weiß nicht, was soll es
bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem
Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt,
Im Abendsonnenschein.

2. Die schönste Jungfrau
sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide
blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes
Haar,
Sie kämmt es mit goldenem
Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewalt'ge Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen
Schiffe,
Ergreift es mit wildem
Weh;
Er schaut nicht die Felsen-
riffe,
Er schaut nur hinauf in die
Höh'.
Ich glaube, die Wellen
verschlingen
Am Ende Schiffer und
Kahn,
Und das hat mit ihrem
Singen,
Die Loreley getan.

Die Romantiker, so unser Referent, entdecken die Landschaften des Rheins, und dabei vor allem des Oberen Mittelrheintals, für sich, da sie darin romanhafte Landschaften mit den für sie so wichtigen mittelalterlichen Burgen und Schlössern, schroffen Felsen und urwüchsigbewaldeten Hängen sehen. Es sei also die Kombination aus der wilden, erhabenen Natur und den Spuren der Vergangenheit, die den Rhein für die Romantiker auszeichnet und so die Rheinromantik prägt.

Diese Verbindung biete die Rheinlandschaft exklusiv, und deshalb gelte der Fluss auch als herausragendes Symbol für die romantische Naturvorstellung. In Deutschland gelte das Jahr 1802 als Geburtsstunde der Rheinromantik. Damals hätten die befreundeten Dichter Clemens Brentano und Achim von Arnim eine Rheinreise unternommen, auf der sie u. a. dem Geist der Zeit entsprechend Volkslieder, Märchen und Sagen sammelten. Ihre Perspektive hat den Blick in die Vergangenheit, vor allem ins Mittelalter verbunden mit der Begeisterung für die alten, zerfallenen und zerfallenden Burgen, die rechts und links des Rheins an den Hängen liegen. Auch die berühmte Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Brentano und von Arnim sei vor dem Hintergrund dieser Reise entstanden.

An die Fahrt erinnerte sich Brentano übrigens ein Jahr später in einem Gedicht, in dem es heißt:

*„Es setzten zwei Vertraute /
Zum Rhein den Wanderstab, /
Der braune trug die Laute, /
Das Lied der blonde gab.“*

An Bingen vorbei, mit Hinweis auf **Hildegard von Bingen** und ihre Vokalisieren: Bei ihr könne man hören, wie aus Klangbegegnung größte Theologie entstehen kann.

Sie kannte keine Bibel, las – zunächst – keine Buchstaben. Aber es gab an der Südseite ihres Klosters ein Fenster zur Mönchskirche hinüber. Über dieses Fenster zum Kirchenraum der Mönche erschloss sich den Frauen ein Klangkörper, in dem der Raum, die choralsingenden Mönche und die hörenden Nonnen zu einem einzigen Stimmeib verschmolzen sind. Die Architektur des Innenraums strukturierte das lebendige Wort Gottes, um es zu brechen, zu-

rückzuwerfen, zu modellieren und schließlich zu verstärken. Erst mit der Überführung ins Hörbare wird für Hildegard das Verstehen der Bibel möglich. Der Geist des lateinischen Buchstabens war geheiligt, weil er über seine Schriftlichkeit hinauswies auf das, was ihm fehlte, um zugleich das Wort und sein Erschallen in Eins zu setzen. Im Schall und Klang kam der Geist. Das heiliggesprochene Andere des Buchstabens: der Atem, das belebende Pneuma: Wenn die Zwischenräume singen.....

Ja und dann der **Bahnhof Rolandseck bei Remagen**, ein „Juwel der nachklassizistischen Architektur“ (von Wedel) und der beginnenden Industrialisierung mit dem Arp Museum, das so genial die Natur in den Bau einbezieht. Das muss denn auch Hans Arp gefunden haben, dem dieser Ort gewidmet ist.

Rund vierhundert Werke jener funkelnden "Doppel-Helix" der Moderne, von der fragilen Papierarbeit bis zur monumentalen Skulptur, vom flüchtigen Entwurf bis zum vollendeten Meisterwerk sind hier zusammengetragen. Freilich ohne dabei immer so umsichtig zu sein wie bei der Entscheidung, den Bahnhof als Erinnerungsort glamouröser Zeiten zu bewahren und mit einem luftigen Neubau Richard Meiers auf den Rheinhöhen darüber zu erweitern.

Wie gesagt: Großzügig durchlichtet zum umgebenden Naturschauspiel, zum mythenreichen Landschaftspanorama, mit dem Bahnhof durch einen unterirdischen Tunnel und einen rasant aus dem Berg in die Höhe schnellenden Aufzugsschacht verbunden, schließt sich fast ein historischer Bogen zur Rheinromantik

Wichtiger, größer, eindringlicher als all das sei, so Henning von Wedel, aber das Gesamterlebnis dieses Ortes, von der Ankunft am Bahnhof – heute halten hier wieder stündlich die Nahverkehrszüge auf ihrem Weg durch das Rheintal – über die Passage durch die unterschiedlichsten Ebenen des Museumskomplexes bis zum spektakulären Ausblick auf das Rheintal, der sich hier bietet. Genau diesen Blick, von hier aus auf das Siebengebirge am gegenüberliegenden Ufer des Rheins, habe der weitgereiste Alexander von Humboldt einmal in seine Liste der sieben schönsten Ansichten der Welt aufgenommen.

Krönender Abschluss war dann der nachmittägliche Besuch auf **Gut Nettehammer** gegenüber von Andernach am Rhein. Empfangen von Hermann-Viktor und Karin Luithlen vor dem blühenden Magnolienbaum tat sich uns ein Kleinod auf. Das milde Klima, ein fruchtbarer Boden und der Wasserreichtum durch Nette und Rhein sorgten dafür, so Hinz Luithlen, dass die Gegend rund um Gut Nettehammer früh besiedelt war. Die Römer hätten bereits diesen Ort als Hafenanlage genutzt, an dem heute der Nettehammer liegt. Hier drückte der Rhein über drei Kilometer in die Nettemündung.

Archäologische Funde belegten bis heute, dass im Flurdistrikt "Langentrog", auf dem Gelände des heutigen Gutshofes, einst prunkvolle römische Villen gestanden haben müssen. 1846 habe sein Ur-Ur-Urgroßvater den Nettehammer gekauft. Das Hammerwerk habe seine Blütezeit zwischen 1860 und 1923 unter der Ur-Urgroßmutter erlebt. 120 Mitarbeiter hätten an 17 Hämmern Metallgeschirre, Töpfe und Drahtstifte hergestellt. Daneben sei das musische Leben nicht zu kurz gekommen, verriet der heutige Chorsänger Hinz. Johannes Brahms und Gerhard Hauptmann seien hier Gäste auf dem Gut gewesen, und nun sind wir die Gäste.

Der Zweiten Weltkrieg machte alles zunichte, als Fliegerbomben das Herrenhaus teilweise zerstörten. Heute sei der landwirtschaftliche Betrieb von Gut Nettehammer verpachtet. In

den Gebäuden befänden sich Wohnungen, in den Stallungen seien Pensionspferde untergebracht. Teil des Reiterhofes sind auch ein Weidegang, ein Reitplatz und eine Reithalle. Das dadurch entstehende Ambiente schaffe eine authentische Landhausidylle, die oft und gerne als Event-Location für Hochzeiten, Familienfeste und Firmenfeiern dient.



Verwandlung eines Hammerwerks: Gut Nettehammer



Eigene Bilder von Karin Luithlen

Wir werden geladen zu Kaffee und Kuchen und zu weiteren Erzählungen des Hausherrn, um danach die Bilder seiner Frau, die ausgestellt sind in Haus, Ruine und Hochzeitssaal. Dass dieses Gut auch ein Mekka für Kunstinteressierte ist, wie Zeitungen berichten, kann man an diesen Bildern von Karin Luithlen erkennen. Henning von Wedel weist auf die Gestaltung des Raumes durch das Licht und die Beeinflussung des Lichtes auf den gestalteten Raum und die Form in diesen Bildern hin. Diese Bilder laden uns zum Spaziergehen mit den Augen im Bild und zum Erkennen ein, wie wir allein durch das Licht sehen.. Das alles vor dem Hintergrund einer großen Tradition der Malerei mit den Mitteln der Lichtgestaltung von den alten holländischen Meistern über den Impressionismus bis in die Neuzeit.

Zusammengefasst am Freitag spontan:

„Die Zeit unsres Abschieds ist gekommen. Es sollte um ihn gehe, den manche Vater genannt haben, den Rhein. Aber dabei ging es gar nicht zuerst zu ihm, sondern hierher in Klostersnä-

he, wo sich neben dem zu erwartenden heiligen Geist am Ende dann doch auch der Eifelgeist eingestellt hat. Die Gegend zum Sprechen zu bringen, gregorianischer Choral der Mönche, als Kunst das Schweigen oder Schwingen von Eifel vom Heiligen Geist hörbar zu machen, der sich bei uns und unter uns auch als Humor gezeigt hat in diesen Tagen, weil Humor ja nichts anderes ist als die säkulare Variante des Heiligen Geistes.

Also Eintreten hier am See, dem Auge Gottes, wie er auch genannt wird, in eine andere Zeit, jenseits der Tagesnachrichten, für einige nur unterbrochen durch den Fußball und – natürlich, die Abfahrtszeiten.

Ehe es aber losging, das trinitarische Programm vorgestellt:

Mittelalter, die Rheinromantik und neueste Zeit. Der Rhein, nein kein katholischer Fluss, denn – so haben wir gehört – die Evangelen fangen ja nicht erst 1517 an. Und vor den Evangelen und Katholen zusammen, selbst lange vor den Römern, eben der Vulkan, hier besonders heftig und manchmal rührt sich der See noch schwefelig, wie die Bilder beim Seerundgang bezeugen.

Dass es gleich zu Beginn, am ersten Wandertag, abwärts ging mit uns, durch Kiefern und über knarrende Äste, war ein erster Test auf die Haltbarkeit und gegenseitiges Wahrnehmen von nun beginnendem Zusammenleben, intensiviert durch Fahrgemeinschaften, übrigens immer wieder an eine Ecke: Deutsches Eck, Gedeonseck, Rolandseck, zum Anecken sozusagen, besonders am Deutschen Eck, wo sie mit Nikolaus Becker und Robert Schumann auf dieser künstlich angeschütteten Landzunge beim Zusammenfluss von Mosel und Rhein gesungen haben: Sie sollen ihn nicht haben/den freien deutschen Rhein.

Wie doch ganz anders hatte es tausend Jahre zuvor in der Gegend geklungen, in Bingen am Rhein, bei Hildegard am Beginn ihres Werkes „SCIVIAS“, wisse die Wege: Ich sah auf über dem Rhein einen großen Glanz. Eine Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir:

"Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Erfindung noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichtern zuteilwird: Wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst."

Gleich nebenan dann zur Baronin, so steht es auf ihrer Visitenkarte.

Brentano, ein Name, den man sich merken muss, denn dies von zwei älteren Brüdern der Dichtergeschwister Bettina und Clemens gestaltete Anwesen, wurde auch von Goethe besucht, wie wir erfahren haben. Was sage ich „besucht“, heimgesucht, wäre wohl treffender, sagt die Baronin, schaufelte sich dieser unleidliche Gast den Teller doch so voll, dass Mutter Brentano seine baldige Abreise herbeigesehnt haben soll, bei aller Verehrung. Die überließ sie dann lieber Bettina, die den 36 Jahre älteren Mann angeschwärmt hat.

Sprichwörtlich mit dem goldenen Löffel im Mund geboren, gibt sich Bettina von Arnim nicht mit der ihr zugeordneten Rolle als Frau und Mutter zufrieden. Wir jedenfalls haben neben dem Flügel gestanden und Goethe über die Schulter, sogar auf sein Gastbett geschaut, eine einzigartige Atmosphäre. Wie ja überhaupt es manchmal nützlich ist, wenn der Adel seine Beziehungen spielen lässt. So etwas erfährt man auf keiner landläufigen Reise, hat jemand von uns gesagt. Familiäre Atmosphäre und zugleich lebendige Geschichte am Rhein und sei

es nur, dass Dampfhämmerhallen zu Hochzeitssälen umgewidmet werden, um Übergänge nicht nur in die Ehe, sondern in die neue Zeit zu sichern.

Wir wissen inzwischen, was das bedeuten soll, und es macht gar nicht traurig, wie noch die Loreley, denn vom Magnolienbaum bis zum italienischen Kuchen waren wir erwartet worden.

Und das, nachdem wir vorher einen Bahnhof besichtigt haben, noch so eine Ecke. Rolands-eck. Dass dort Dada und Hans Arp ausgestellt sind, hatte uns nicht zu interessieren.

„Ich will Architektur“, hieß es. Die Fassade wurde bestaunt und dieser geniale Bau dahinter – nur zwei Rohre waagrecht und senkrecht zusammen gesteckt, Fenster nach draußen, damit die Natur hinein kommen kann, so genial ist das da.

Mit einem Lächeln kommt man hier an. In Festtagsstimmung. Denn dafür ist dieser Ort überhaupt erst geschaffen worden, gleich vor den Toren Bonns, am "grünen Ufer des Rheines", wie Guillaume Apollinaire hier einmal dichtete, lächelnd, festlich gestimmt.

Das 1858 eröffnete "Eisenbahnhofsgebäude" in Rolandseck, vis-à-vis des von Sagen bewohnten Siebengebirges, war von Anfang an ein Ort des Aufbruchs, des Übergangs. Hier endeten die Züge der Cöln-Bonner Eisenbahngesellschaft, hier begann das Plaisier der Sonntagsausflügler. Man wechselte aufs Dampfschiff oder in die bereitstehende Kutsche, um ins "selige Tal des Rheins" (Hölderlin) einzutauchen. Man kam hier seit je mit weit geöffneten Augen an. Könnte ein Ort zur Kunstbetrachtung besser geeignet sein als gerade dieser? Schließlich sollen doch unsere "Wegweiser" stets "in die Weite, in die Tiefe, in das Unendliche zeigen". Davon jedenfalls träumte [Hans Arp](#), dem dieser Ort seit einigen Jahren gewidmet ist.

Sollen wir die Kulinarika erwähnen, die des Abends auf den Tisch gekommen sind von Koch Jörg Münsterberg: Laacher Frühlingserwachen Amaretto, Blue Curacao und Ananassaft, abgerundet mit einem Spritzer frischer Zitrone oder: Gebratene Lammleber, gebackene Zunge und Lammpressack mit feinen Salatspitzen in Balsamicodressing. Dazu wurde gespürt, nein nicht bei der "Wacht am Rhein", sondern bei der „Nacht am Wein“, dass auf dieser Reise neben dem Spiritus, dem Geist, manchmal auch dem heiligen, die realen Genüsse der Welt nicht zu kurz gekommen sind.

„**Segen**, so formulierten es einst irische Mönche, „ist ein Lächeln, das den Schmerz vertreibt“.

Der Herr segne dich!

Er erfülle deine Füße mit Tanz, deine Arme mit Kraft.

Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit, deine Augen mit Lachen.

Er erfülle deine Ohren mit Musik, deine Nase mit Wohlgerüchen.

Er erfülle deinen Mund mit Jubel, dein Herz mit Freude.

Er schenke dir immer neu die Gnade der Wüste: Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung.

Er gebe uns allen neu die Kraft, der Hoffnung ein Gesicht zu geben.

Und gebe bald wieder eine Reise an den Rhein, besonders zu den Luithlens.

Amen

